Zeitschrift: Centrum: Jahrbuch Architektur und Stadt

Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich

Band: - (1998-1999)

Artikel: Architektur als kulturelles Leitmedium (I): Architekturpolitik mit

gesellschaftlicher Dimension

Autor: Wustlich, Reinhart

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1072599

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

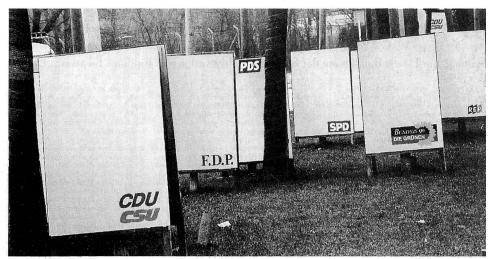
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ZEIT Nr. 36

27. August 1998

Sieben Wünsche

Blick über den Wahltag hinaus: Was nach den Bundestagswahlen kulturpolitisch auf die Tagesordnung gehört



JEDE MENGE LEERSTELLEN im Wahlkampf - Platz genug für neue Ideen

Sei Bauherr, Staat!

Der Bund muß wieder Bauherr werden. Er gibt zwar ziemlich viel Geld aus fürs Pla-nen und Bauen, 1998 sind es über fünfzehn Mil-liarden Mark. Nur leider verwaltet er diese För-dermittel eher, als daß er sie fordernd einsetzt. Vornehmlich geht es ihm um Wohneinheiten und Quadratmeter – wen interessiert schon Ar-chitektur? Dabei ist ein neues Nachdenken über die Formen unseres öffentlichen und privaten Lebens längst überfällig. Wollen wir wieder Wohnen und Arbeiten unter einem Dach, und wie könnte das aussehen? Wie sollten wir unsere Städte umbauen, damit wir uns wieder in ih-nen wohl fühlen? Was muß getan werden, damit unsere Landschaft nicht weiter zersiedelt wird? Das sind Fragen, denen sich der Bund wieder

breite Diskussion über die Zukunft unserer gebauten Umwelt neu zu entfachen. Die Niederlande tun das längst mit dem NAI in Rotterdam, die Architekten dort zählen zu den experimenterfreudigsten weltweit. Auch Bautheorie und Bauforschung, an vielen Fakultäten vernachlässigt, könnten so gestärkt werden. Nur wenn sich die Architektur wieder mit den Geistes- und Naturwissenschaften verflicht, wenn sie sich als politische Kraft zurückmeldet, wird sie auch weltlitische Kraft zurückmeldet, wird sie auch welt-weit wieder wahrgenommen. Im Moment interessiert sich kaum jemand für die deutsche internationale Fachmagazine. Das könnte sich ändern, das muß sich ändern – wenn der Bund sich ändert und wieder zum Bauherrn wird.

Hilf stiften, Bund!

ies müßte die Stunde des Gaius Clinius Dies müßte die Stunde des Gaius Clinius Maecenas sein. Vom Sponsor des Vergil und Horaz lebt noch der Name. Auch sein Geist? Hoffen wir's. Dieses Land braucht das großzügi-ge Engagement seiner Bürger, denn die öffentli-chen Hände sind leer. Die Ebbe in den staatli-chen Kassen trifft zunehmend Kunst und Kultur. Von wegen Brot und Spiele. Wenn Kämme-rer zwischen sozialer Fürsorge oder kultureller Förderung entscheiden, ist ihr Verdikt absehbar. Arme Kunst! Es müssen also Mäzene her. Und Arme Kunst Es müssen also Mäzene her. Und die Gelegenheit ist günstig. Sogar der Bundestag hat sich des Themas angenommen. In seiner kulturpolitischen Debatte vergangenen Februar kreißte er die ganz große Koalition. Alle wollen das Stiffen erleichtern, zumal für kulturelle Zwecke. Kann jetzt noch etwas schiefgehen? Wenn die Politik das Stiftungsrecht tatsächlich nur im Zusammenhang mit der großen Steuerreform verbessert, brauchen potentielle Gönner viel Geduld. Um ihre Spendierfreude zu foreieren, sollte das neue Parlament deshalb gleich

cieren, sollte das neue Parlament deshalb gleich nach der Wahl handeln. Der Rahmen für die Re-form zeichnet sich längst ab, jetzt fehlt nur noch

Kulturstiftungen benötigen einen zusätzli-chen Reformschub. Sie leiden besonders unter Gängelung durch Bürokratie, denn jede ihnen Gängelung durch Bürokratie, denn jede ihnen zugedachte Spende landet erst einmal im Staats-säckel. Die Verweildauer dort hängt ganz vom guten Willen der Beamten (und ihrer Lust auf Zinsen) ab. Um kulturellen Stiftungen den Um-weg über die öffendlichen Kassen zu ersparen, muß ihnen das novellierte Stiftungsrecht gestat-en, Spenden direkt zu empfangen und auch sel-ber steuermindernde Belege auszustellen.

Kunst und Kultur brauchen private Hilfe. Objekte für bürgerliche Großzügigkeit gibt es genug. Und in Stiftungen läßt sie sich bestens kanalisieren. Wer seinen Wohlstand oder Reichkanalisieren. Wer seinen Wohlstand oder rescu-tum ein wenig mit der Gesellschaft eilen und mehr wissen will, der lese den "Ratgeber für Stif-ter – Zur Errichtung einer Stiftung" (erhältlich beim Bundesverband Deutscher Stiftungen e. V. Adenauerallee 15, 53111 Bonn). D. B.

Laß den Film, Innenminister!

W er ist fürs Kino zuständig? Der Kulturmi-VV nister. In jedem europäischen Land ist das so. Nur in Deutschland nicht. Da gehören Fil-me zum Amtsbereich des Bundesinnenminime zum Amtsbereich des Bundesinnenmini-sters. So kommt es, daß ein Mann, der tagsüber Asylanten nach Hause schickt, am Abend Bun-desfilmpreise verleiht. Dieser Wahnsinn muß aufhören, gleichgültig, wer ihn abschafft. Zweitens: die Filmförderung. Auch sie ist, wie so vieles, bei uns vor allem Ländersache. Die Gießkannen aus Berlin, Bayern, Hamburg und Nordshein, Westsfelen werden weitersießen mit

Nordrhein-Westfalen werden weitergießen, mit oder ohne Michael Naumann. Aber da gibt es doch noch die Berliner Filmförderungsanstalt (FFA), von Fernsehbeiträgen und Kinoabgabe alimentiert, einst ein taugliches, heute ein langsa-mes, wasserköpfiges, ineffektives Instrument der Kulturförderung. Sie muß instand besetzt wer-

Ein Präsident muß her!

Dringend gewünscht wird ein neuer Präsident für die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, kurz STPK, in Berlin. Die STPK, 1957 besitz, kurz STPK, in Berlin. Die STPK, 1957 als Auffangstation für die ehemals preußischen Sammlungen gegründer (der dazugehörige Staat war 1947 durch den Alliierten Kontrolltat li-quidiert worden), ist seit 1975 in der Verant-wortung des Bundes und der Länder. Drei Vier-tel des Etats (1997 waren es 396 Millionen Mark) finanziert der Bund, der deshalb auch 120 Stimmen im Stiftungsrat hat, ein Viertel die Bundesländer, die zwar nur 80 Stimmen haben, ohne deren Majorität aber etwa bei der Wahl eines Präsidenten der STPK nichts zu machen ist Seit Anfang dieses Jahres ist die Stiftung ohne Präsidenten. Als Kanzler Kohl seinen Kandida-Frasidenten. Als Kanzer Koni seinen Kandida-ten Christoph Stöbl à tout prix zum Nachfolger des Präsidenten Werner Knopp machen wollte, legten sich die Länder quer. Ein Vorfall, der vor allem eins zeigte: daß Kultur nur Manövrier-masse ist auf dem Schachbrett der politischen

Mit ihren 17 Museen, der Staatsbibliothek dem Geheimen Staatsarchiv und ihren 2400 Mitarbeitern gehört die Stiftung zum kulturel-len Fundament dieses Landes. Angesichts der neuen politischen Begehrlichkeiten und der Notlage des singulären Ensembles namens Ber-liner Museumsinsel wünschen wir uns, daß am 28. September ein Sitzungstermin festgelegt wird und spätestens zum Nikolaustag ein neuer Präsident gewählt ist. Und dann kann Weih-nachten kommen. P. K.

Schutz für Bücher!

nicht Kasse, und der neue deutsche Get wartsroman wird in dieser Welt nie der Rer auf den Grabbeltischen bei Hugendubel.

Was passiert, wenn Bücher kosten, was es v le, ist in Großbritannien zu besichtigen. Schl te Bücher werden billiger, gute eurer, insges steigen die Listenpreise. Die Zahl der verleg Bücher nimmt ab, die Autorenhonorare sin Wirklich schlechte und wirklich gute Liten wird sich weiterhin durchsetzen, das breite it telfeld anspruchsvoller Minderheitenliten aber schrumpft zusammen. Die literarische tenvielfalt ist bedroht. Die berühmte Misch kulation – das Kochbuch finanziert Hölderl funktioniert nur bei festen Preisen. Die Wet werbsfreiheit, von der die Kommissare in B. sel so viel halten, ist immer nur die Freiheit Stärkeren, und das heißt in der Kultur einf

Schöpferische Dichte: Österreichische Kunst in der Sammlung Würth 1. Juli bis 20. Sept. 1998 Museum Würth Künzelsau

Letzter Wunsch

E ine kulturelle Mindestqualifikation für K turbürokraten muß festgelegt werden. At



Kulturpolitik ist zum Bonner Wahlkampfthema

geworden. Das ist eine Chance. Auch wenn Kultur Sache der Länder und Kommunen ist und bleibt: Der Bund muß nach den Wahlen seine Kultursachen bündeln und handeln. Ob mit oder ohne Bundeskulturminister – es besteht Handlungsbedarf. Vorschläge dazu gibt es. Eine Handreichung der ZEIT.

nur: Der Ramsch verdrängt alles.

Reinhart Wustlich

Architektur als kulturelles Leitmedium (I) Architekturpolitik mit gesellschaftlicher Dimension

ZEIT: Warum trauen Sie der zeitgenössischen Architektur keine Lösung für den Schloßplatz zu? Naumann: Ich traue ihr alles zu. Buchstäblich alles.

(DIE ZEIT, Nr. 32 vom 30. Juli 1998)

Wovon kann die Rede sein wenn von Architektur die Rede ist? Von den Welt-Stars der Architektur, die ihre Werke als Markenzeichen für den ersten Blick stilisieren? Von den Architektur-Fabriken, deren Projektfächer Aufregung in die Rankings bringt? Von den Alltagsarchitekten, deren Illusion von Architektur niemand kauft? Oder "erhabener": Von den Exempeln erlesener Baukultur, die elegischen Form- und Stilexegesen unterworfen werden? Deren technisches Raffinement hervorsticht? Von der Architektur, deren Korrespondenz mit der alternden Stadt, mit der Landschaft (Natürlich Natur¹) gewürdigt wird? Die hinter den fakultativen sozialen, kulturellen, städtebaulichen Belangen nobel zurücktritt? Von den Relikten der Städte, die nach obrigkeitlichen Kriterien des 19. Jahrhunderts analysiert und nach gesetzten Gestaltkonventionen weitergebaut werden? Von Standespolitik, welche die Aufgaben der Architektur für historisch begrenzt und den Anspruch der Disziplin für überbewertet hält? Von der Mutter aller Künste, für die in der SZ eine Suchanzeige aufgegeben wurde, weil sie im gesellschaftlichen Diskurs (den sie selbst zu organisieren hätte) samt ihren Protagonisten im Abseits stehe? Von der Verliererprofession, wie in der FAZ zwischen den Zeilen gemutmaßt wurde, dem entmündigten Beruf (wer ermutigt wen)? Wovon, Prometheus Architektur, an dessen Leber der AdlerZeitgeist frißt, soll die Rede sein?

Momentaufnahme Mit der Frage Braucht die neue Republik eine neue Kulturpolitik? wird die restriktive "Kulturpolitik" der schwarzen Jahre, die Peter Sloterdijk mit dem Diktum "Reflexionsstop und feste Werte" karikiert hat, beendet. Ein gut beleuchtetes Aktionsfeld wird per Roadshow besetzt. Aber – ist die Andeutung einer geistig-moralischen Rückwende erkennbar? Gilt weiter Reflexionsstop (Holocaust-Mahnmal), bleiben feste Werte (Rekonstruktion des Berliner Stadtschlosses)? Geht es um die Wiedergewinnung des Politischen, durch die Kulturpolitik? Das Thema der Modernisierung sei von der SPD noch nie als Sinnstiftung begriffen worden, stellte die FR fest, nun werfe sie sich "auf die Modernisierung des Kulturellen. Nur, läßt sich die Kultur modernisieren?"

Momentaufnahme "Wir glauben in Städten zu leben", nährte der französische Soziologe Alain Touraine die Zweifel an der öffentlichen Selbstgewißheit der europäischen Städte: "Besonders wir in Europa leben in der Illusion, daß die Jahrhunderte ihre Baudenkmäler, ihre Traditionen und Lebensformen um uns herum abgelagert haben und daß wir in der glücklichen Lage sind, gleichzeitig in einer großen Vergangenheit und einer aktiven Gegenwart zu leben. Doch die Stadt, die einst um die wichtigsten Handlungsorte - den Palast, den Markt, die Kathedrale - wuchs, ist längst Vergangenheit. Schon die Industriegesellschaft zerstörte die Stadt oder blieb ihr zumindest fremd."3 Touraine, der vergeblich sprach, wandte sich gegen ein durch Gaben einer pasteurisierten Vergangenheit, gegen ein durch keimfreie Rekonstruktion entschärftes Geschichtsbild der Stadt, nannte es reaktionär.

Momentaufnahme Die Folgen der Entwicklung der Stadt des 19. Jahrhunderts geben keinen Anlaß zu Idealisierungen. Seither wird eine neue Struktur geschrieben: die Moderne. Kein Fortsetzungskapitel der Historie. Die Industrieguartiere, die Eisenhütten und Stahlschmelzen, die Infrastruktur- und Eisenbahn-Netze, das normierte und zersplitterte Wohnen, die Nicht-Orte des Transits, des Konsums, der Administration, der Hochschulen, die Städte in der Stadt, die Hafenbollwerke, flächenfressend, abseits der traditionellen urbanen Zentren - längst sind sie von den Vorstädten und Peripherien eingeholt, legen deutliche Brüche in die zersplitterte Struktur der Stadt, fügen dem tradierten Bild der alten Stadt das zu, was Realität heißt. Diese Entwicklung wird vorschnell zur postindustriellen erklärt. Die Moderne, sagt man in Berlin, sei geschichtslos. Es ist unsere Geschichte.

Momentaufnahme Ist die Wiederkehr der gesellschaftlichen Konflikte zu verdrängen, wenn die Architektur Positionen einnimmt, die nur so kapriziös sein müssen wie die Kontraste zwischen Peter Zumthors minimalistischem Kunsthaus in Bregenz und Frank O. Gehrys expressionistischem Guggenheim-Museum in der baskischen Industriestadt Bilbao, die an konkurrierende Prinzipien der klassischen Moderne erinnern? Untersuchte die Architekturkritik eine mögliche Analogie zu den historischen Auseinandersetzungen zwischen de Stijl und Amsterdamer Schule, zwischen Neuer Sachlichkeit und Expressionismus? Diese neuen Werke der Architektur gehören zum Set avancierten Kulturkonsums, der auf schnelle "Ereignisse" abon-

niert ist. Aber, welche Beziehungen zu den Städten und deren Entwicklung haben diese Werke?

Bilder - oder Standorte

"Nirgendwoher drohen dem Fundament der Architektur derartig viele Blessuren wie von der Seite und auf der Seite der Publizisten", stand in der SZ, die hinzufügte: "Und dies wiederum kann man getrost den Fachleuten vorwerfen, ihren engstirnigen Diskussionen um die Pointiertheit einer Sichtbetonmauer."⁴

Diese Zuweisung scheint zu kurz geraten, belegte sie doch, daß die Medien selbst nicht in der Lage wären, Kulturkritik von Belang zu schreiben. Die Architekturdiskussion ist nach der für die Profession verheerenden *Postmoderne-Episode*, deren opportunistischer Historismus "einer unsteten, vor sich selbst fliehenden Gesellschaft eine Kostümierung in geliehenen Identitäten" ermöglichte,⁵ und die Architektur zugleich ihrer Authentizität beraubte, in den letzten zehn Jahren zwei unterschwelligen Strömungen auf den Leim gegangen, die es einer konservativen Politik erlaubten ("Reflexionsstop und feste Werte"), von den kon-

kreten, den anschaulichen Problemen der Städte (und damit der Gesellschaft) abzulenken: die kulturelle Entdifferenzierung im Namen von Neuer Einfachheit und Kritischer Rekonstruktion, und die abstrakte politische Standortdebatte unter dem Schlagwort Globalisierung, in der von den Städten und vom Wandel der Lebens- und Arbeitsbedingungen recht eigentlich nicht die Rede war. Wo haben sich die Architekten in diesen Debatten als Anwälte der realen Lebensbedingungen, als Anwälte der Lebenswelt profiliert?

Reproduktion - oder Medium

"Meiner Meinung nach", sagte der Schweizer Architekt Luigi Snozzi, "hat sich die Mehrzahl der Architektinnen und Architekten von einer der grundsätzlichen Verpflichtungen des Berufes verabschiedet. Das Ziel ihrer Projekte ist nicht mehr die Stadt als Ganzes, sondern das architektonische Objekt an sich, das Fragment, losgelöst vom Kontext [...] Mit dieser Haltung unterstützen die Architekten die heutige Tendenz der Gesellschaft nach Konsum und Effizienz. So wird die Architektur selbst zum Gegenstand des Konsumes." Die Architektur gibt auf diese Weise das

Samstag/Sonntag, 8./9. August 1998

FEUILLETON

Süddeutsche Zeitung Nr. 181 / Seite 13

Die Fassaden-Lüge

Was gegen den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses spricht

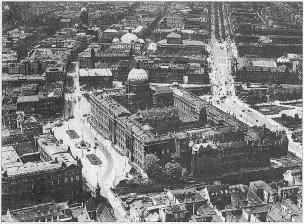
ander Until Auftruse unstehen absolute der Until Auftruse unstehen absolute der Bistelt dies Pruden-Schlesses i die Mitte Berlins allenfalls mit sehn zuminlehen Dienelgungen, aber nich mit herbeibemühren historischen Argumenten, nationalen Aufbruchgefühle oder symbolischen Bedeutsamkeite rechtertigen jahl. Daß die Deutsche ein Gebaute, dass allerfalls für die Poli nationales Symbol akseptieren sollen, is schon reichlich anmaßend Giebe S-pal telle Berteiber des Wiederaufbaus au dem stillistisch recht uneinheitlichen Gesamtkomplex des Schlosses eine von allen mit internehmen Frichen gereinigt rechtdiltern, provoziert heftigen Wider stand.

Dresden ist anders

Auch der Vergleich mit der Frauenki che in Dresden stiftet nur fahrlässig Ve wirrung. In Dresden wird beim Ausbider Kirchenruine nicht nur des dramtischste Element der berühmten Elb-Si houette wieder in den Himmel getr

Scholskomplex so aus, als habe ein Tier dan in einen viel zu engen rechtelckiger klift einenspericht sit, in seiner physischen Nort reisige Haufen durch die Gitterstabe in Richtung Spree hinausgereit sit, in seiner physischen Nort eine Haufen der Scholssen mit dem Irech in Richtung Dam ausscherenden Apothekenditigel als pittoreske Baugruppe in Richtung Dam ausscherenden Apothekenditigel als pittoreske Baugruppe in die Hohe Es ware wenig ainvoll, dieses die Hohe Es ware wenig ainvoll, dieses einander von Alfhauten verschieden von Alfhauten verschieden von Scholssen diese histories der Scholssen der

wenn es thorhapt therezugende Ar gumente für eine ungefähre Wiederung detung des Schöde-Umrisses gibt, dam sind es stadträumliche Überleigung Das barocke Schödejweirt Folgite in sei nen Fluchtlinien noch dem Straßens ster der jenselts der Spree gelegenen Ber liher Altstadt, schöd sich also, mitder Ek ke voran, wirkungsvoll diagonal in di rechtwinklige Straßenordnung der plan mäßig angelegten Friedrichstadt hinelin mäßig angelegten Friedrichstadt hinelin



EIN BLICK AUF DAS BERLINER STADTSCHLOSS, um 1925; über die ältesten Bauteile am Spreugfer hinweg auf die St Be Unter den Linden. Das Bild entnehmen wir dem von Richard Schneider heraugegebenen Katalog "Berlin aus der Lu Zerstorung einer Stadt. 1993–1993", erschienen in der Nicolaischen Verlagsbuchhandlung Berlin. Photo: Verl

Sentimentalische Wanderungen

Auf dem Schlachtfeld von Gallipoli

Preußisch Blau

Warum das Berliner Schloß kein Symbol für Deutschland sein kann

In den letzten Wochen wurde verschiedenfilch behauptet, daß das im Jah am 1950 in die Lauf gesprengte Berline Stadtsoll den Bedeumende Symbol ofer deutscholl ein bedeumende Symbol ofer deutscholl ein bedeumende Symbol of deutschollen deutschollen bedeumende Symbol of deutschollen deutscho

Die preußische Königskrone wurde durch Schacher und List erworben. Dagegen ist wenig einzuwerden, zumal ihr Erwerb gar nicht anders zu bewerkstelligen gewesen wäre. Die Kaiser des alfen erheins wachter nimich eilersuchtig durReins wachter nimich eilersuchtig durRangs und ihrer Würde nicht der Schaten eines möglichen Konkurrenten fiel.
Der Traum von der preußischen Königswürde wurde schon vom Großen Kurfürsten geträumt, doch erst für seinen Nachloger, Kurfürst Friedrich III., wurde er

Ausschlaggehend dafür war eine kom pilzierte europisische Mächtekonstellati on. Das spanische Königshaus drohte in Mannesstamm zu erloschen. Diese Aus sicht wecht die Begehrlichkeit der euro päischen Großenächte Frankreich, Groß britannien und Holland, die am 25. Mär 1700 einem Bunkinsvertrag über die Auf teilung der spanischen. Lande schloder Oberreich, des diese Absichten im eige Oberreich, des diese Absichten im des des die Literatikum Fraußen Kampf, für te zum unvermedlichen Kampf, für des sein die International Fraußen bruches

kulturelle Kapital zur Prägung des Common sense der Stadtentwicklung ab - für ein Linsengericht. Sind sich Architekten nicht bewußt, daß die alte Kritik, daß der Kapitalismus - mit der Stadt - seine kulturellen und humanen Voraussetzungen konsumiere und zerstöre, sich in der Architektur erfüllt? An den Gegensätzen von Architektur und Städtebau entwickelt sich eine Konkurrenz überkommener Geschichtsbilder und Wahrnehmungstraditionen. Eine Rückorientierung auf das Konsumierbare des Bauens im 19. Jahrhundert ist in Gang gekommen - eine Paradoxie, ginge es doch weder um Fassaden noch um Stile der Architektur, weder um Plätze, um die Geschlossenheit der Stadt - sondern um Lebensentwürfe und gesellschaftliche Perspektiven für das 21. Jahrhundert. Die erst könnten in Konzepte sinnstiftender Architektur rückübersetzt werden. Warum läßt sich die Architektur für die schnelle Lösung mißbrauchen, ohne diese Fragen an die Gesellschaft zurückzugeben? "Die heute sichtbar gewordenen Krisenerscheinungen der modernen Architektur gehen weniger auf eine Krise der Architektur zurück", schrieb Jürgen Habermas bereits 1981 - im Verlauf der Postmoderne-Debatte, "als vielmehr darauf, daß diese sich bereitwillig hat überfordern lassen."7

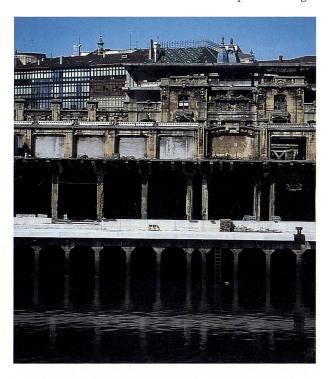
Wenn ein designierter Staatsminister für Kultur Sinnentstellendes zur Rekonstruktion des Berliner Stadtschlosses sagt ("Die Fassaden-Lüge" - Gottfried Knapp), dann zeigt das weniger einen Rückstand in der Debatte als ein Desinteresse an Kritischer Modernisierung, an einer "Wiedergewinnung des Politischen", an "Sinnstiftung"8. "Der Wiederaufbau des Schlosses ist für mich nicht die Rekonstruktion des Geistes der Hohenzollern, wie mir gerne unterstellt wird, sondern es geht darum, ein vorhandenes, aber verletztes architektonisches Ensemble in der Stadtmitte um das zu ergänzen, was einmal dazugehört hat. Das ist weder Historismus noch preußische Nostalgie, auch kein konservativer Versuch, Berlin zum wilhelminischen Mittelpunkt Deutschlands zu machen, sondern eine architektonische und städtebauliche Ansicht, die ich nun einmal hege - wie wohl auch die Mehrheit der Berliner."9

Gerade weil das so populistisch begründet wird, geht es um die Entwicklung realistischer Perspektiven für die Architektur: als "kulturelles Leitmedium" (Rutschky) – unter der Voraussetzung, daß ihre politische Dimension geschärft wird. Es geht weniger um ihre Eignung als "Schaustelle". Die Konkurrenz zwischen den rudimentären Konzepten

der Rekonstruktion und den schwach "zukunftsgerichteten Orientierungsversuchen" (Habermas) kann als Zeichen von Modernisierungskonflikten gelesen werden, die sich über die Architektur, über das "kulturelle Leitmedium" ausprägen. Michael Mönninger hat ein überraschendes Plädoyer gegeben, das quer zur heute üblichen Architekturkritik liegt: "Weil die Gesellschaft nicht einfach im luftleeren Raum kommuniziert, sondern einen gemeinsamen gedanklichen Gegenstand, eine geistige Form, für die jeweiligen intellektuellen Inhalte braucht, hat jedes Jahrzehnt oder zumindest jede Generation ein 'kulturelles Leitmedium', an dem entlang der gesellschaftliche Diskurs geführt wird. Ich frage mich, ob nicht inzwischen die Architektur in diese Führungsposition aufgestiegen ist."¹⁰

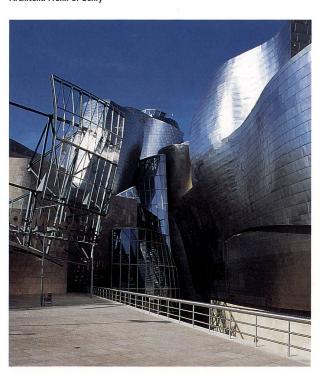
Stand - oder Bewegung

An den Fragen der Architektur entlang, so Mönninger, organisierten sich heute Diskurse "über Soziales und Ökonomisches, über Gesellschaft und Nachhaltigkeit, über den Umbau des Sozialstaates und ökologisches Wirtschaften". Dazu müßte sie immerhin ihre Reflexionsphobien aufge-



ben. Sollte das Leben der Gesellschaft sich in der Stadt seit dem 19. Jahrhundert nicht grundlegend verändert haben? Auf der VI. Architektur-Biennale Venedig 1996 nahmen sich zwei - gegensätzlich zugespitzte - Ausstellungen der unausgesprochenen Thematik an, die zusammen und komplementär gedacht werden muß: der Thematik der Veränderung des Stadtverständnisses. Die eine, "Wandel ohne Wachstum? Stadt-Bau-Kultur im 21. Jahrhundert" (über den Pilotcharakter des Strukturwandels im Ruhrgebiet und die Projekte der IBA Emscher Park¹¹), sie wurde (zu) langsam verstanden - bleibt jedoch thematisch wirksam. Die andere, "Renaissance der Bahnhöfe. Die Stadt im 21. Jahrhundert"12, wurde (zu) schnell konsumiert - zeitigt jedoch gleichfalls, gelegentlich heftige, Nachwirkungen - insbesondere dann, wenn das Bodenwert-Kalkül der Deutschen Bahn AG ins Spiel kommt. Gleichwohl ist "Renaissance der Bahnhöfe" eine der erfolgreichsten Ausstellungen über Architektur - weil sie ihre Aussage mit dem Strukturwandel der Städte verknüpft, wie unausgeprägt grundsätzlich,

Stadtzerstörung und neue Werke: Ufer des Nervión und Guggenheim-Museum in Bilbao Architekt: Frank O. Gehry

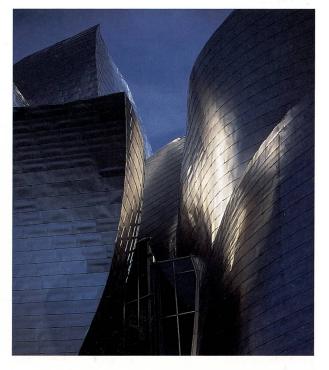


wie rudimentär "politisch" auch immer diese Perspektive debattiert wird. Damit hätte die Architektur eine Art von Medienwirkung erreicht, die sie in der inhaltlich nicht vergleichbaren Postmoderne-Diskussion der achtziger Jahre (anders als die Philosophie, die Soziologie und Kunsttheorie) aufgrund eigener Oberflächlichkeit noch leichtfertig vergeben hatte.

Als erfrischende Alternative zur "tagesorientierten", rituell ehrenamtlichen Standespolitik der Defensive (in Kammern und Verbänden) stellt Mönninger fest: Das kulturelle Leitmedium der fünfziger Jahre war die Literatur, das der sechziger Jahre die soziologische Theorie, das der siebziger Jahre die populäre Musik, das der achtziger Kunst und Zeitgeist-Design:

"Was ist das kulturelle Leitmedium der neunziger Jahre? Zum Teil sicherlich das Internet, aber vor allem die Architektur."¹³ İm Gegensatz zur SZ sieht Mönninger in der "einstigen Mutter der Künste" nunmehr das "Füllhorn", das zum "Transportbehälter" geworden ist – das zumindest die gesellschaftlichen Debatten transportieren könnte.

"Für Globalisierung beispielsweise würden sich viele kaum interessieren, hätten sie nicht Nachhilfeunterricht von der



amerikanischen Stadtplanerin Saskia Sassen bekommen, die das Drama des entfesselten Weltmarktes am Beispiel der "Global Cities", also an Stadtschicksalen, verdeutlicht." (ebd.) Zugleich muß das Korrektiv dazu, die Beachtung der realen Brüche der Lebensverhältnisse im eigenen Land über die Diskussion des Strukturwandels der europäischen Städte entwickelt werden, will die Architekturdebatte nicht Inszenierungen auf den Leim gehen, die es ermöglichen, von den konkreten, anschaulichen Problemen der Städte (und damit der Gesellschaft) abzulenken.

Die Diagnose Mönningers geht dahin, daß die Architekten selbst wie auch die rituelle Architekturkritik ("Sehen ist sinnliche Erkenntnis"?) diese Chance zur *Mitbestimmung der gesellschaftlichen Modernisierungsdebatte* nicht wahrnehme – und vor allem: nicht inhaltlich nutze. Die Themen der Architektur wiesen "alle dasselbe Defizit auf: Sie verwerten die Architektur zwar medial, aber sie erkennen sie selbst nicht als Leitmedium und Diskursmotor."¹⁴ Welches wären die Grundlagen eines Diskurses?

Oberflächen - oder Strukturen

In einer Positionsbestimmung zur Einschätzung der neuen Qualität der Schweizer Architektur der achtziger Jahre hat Luigi Snozzi (1991) der eigenen Zunft den Spiegel vorgehalten: Solange sich die Architektur "vor der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit verschließt, solange sie versucht, durch Verhinderung von Experimenten den Konflikten auszuweichen, und solange die Architekten fortfahren, nur unter sich zu sprechen und ihre Rolle als Intellektuelle nicht wahrzunehmen, sehe ich keinen Grund zu großer Hoffnung für unser Fach."¹⁵

Diese Kritik war in einen größeren Rahmen gesprochen, der, nicht unvermittelt, auch für die damalige Situation in der Bundesrepublik galt – mehr noch für den Defätismus von heute, für das Ende einer langen Reihe von fetten Jahren. Darauf spitzte Snozzi seine Philippika zu – ein Land des "Wohlstands", des "sozialen Friedens" und der "politischen" Ruhe: "Derartige Rahmenbedingungen sind für die Entfaltung eines kritischen Geistes gewiß nicht die günstigsten, im Gegenteil, sie fördern eher dessen Einschläferung. Die günstige wirtschaftliche Situation und der häufige Einsatz von Architekturwettbewerben für öffentliche und private Bauten gestattete es auch den jüngsten Generationen ohne allzu große Schwierigkeiten, ihre Vorstellun-

gen zu formulieren. Im Vergleich zur Situation in vielen anderen Nachbarländern, ich denke vor allem an Italien, wo die überwiegende Mehrheit der Architekturstudenten von der Praxis ausgeschlossen bleibt, ist dies ein großes Privileg. Gerade deshalb meine ich, daß die Architekten in der Schweiz eine größere kulturpolitische Verantwortung übernehmen müssen."16

Versteht man das altmodische Wort *Privileg* in Deutschland als Verpflichtung zu harter Grundlagenarbeit am *Common sense?*

Hat die Architektur in Deutschland dieses Privileg nicht erkannt, das sie mit kulturpolitischer Offensive hätte pflegen sollen, so ist heute politischer Behauptungswille angesagt. Snozzi, dem intelligente Kompromisse zwischen der Architektur-Avantgarde der Moderne und dem lokalen Bürgertum vorschwebten, die seine eigene Basisarbeit in Monte Carasso auf so hervorragende Weise kennzeichnen, qualifiziert zwei Faktoren als besonders kritisch – die Kodifizierung des Status quo; das passive Akzeptieren des vorgefundenen Wohlstandes: Denn "damit verrät man unsere wichtigste Rolle als Intellektuelle, die wichtiger ist als diejenige der Professionisten (Professionellen) und Künstler.



Max Frisch rief in seiner Rede zu seinem 70. Geburtstag in Solothurn die Intellektuellen zu einer neuen Aufklärung auf, geisselte die schwerwiegende Verantwortung unseres Landes für die internationale Situation".¹⁷

Anmerkungen

- 1 Gernot Böhme, *Natürlich Natur*. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit, Frankfurt a. M. 1992
- 2 Christian Thomas, Noch'n Event. Das Amt des Bundeskulturbeauftragten paßt zu dieser SPD, in: Frankfurter Rundschau vom 24. Juli 1998
- 3 Alain Touraine, Das Ende der Städte? Wenn die urbanen Zentren überleben wollen, müssen sie sich gegen die zersetzende Kraft der globalen Wirtschaft wehren, in: DIE ZEIT Nr. 23, 31. Mai 1996
- 4 Gerhard Matzig, Verloren im Weltraum. Architekten im Abseits: Was wird aus der "Mutter aller Künste"?, in: Süddeutsche Zeitung vom 4./5. Juli 1998
- 5 Jürgen Habermas, Moderne und postmoderne Architektur, in: ders., Die Neue Unübersichtlichkeit, Frankfurt a. M. 1985, S. 13

- 6 Luigi Snozzi, Einleitung zum Katalog Städte Bauen, Urbanistische Projekte, Ideen und Arbeiten 1972–1997, herausgegeben von J. Christoph Bürkle und Jörg Friedrich, Schweiz/Liechtenstein 1997, S. 7
- 7 Jürgen Habermas, a.a.O., S. 23
- 8 Christian Thomas, a.a.O.
- 9 Michael Naumann, Die Pickelhaube steht mir nicht, Interview, in: Die Zeit Nr. 32 vom 30. Juli 1998
- 10 Michael Mönninger, Der Aufstieg der Architektur zum kulturellen Leitmedium, in: Ingeborg Flagge (Hg.), Streiten für die menschliche Stadt. Texte zur Architekturkritik, Hamburg 1997, S. 97
- 11 Katalog, Wandel ohne Wachstum? Stadt-Bau-Kultur im 21. Jahr-hundert, VI. Architektur-Biennale Venedig 1996
- 12 Katalog, Renaissance der Bahnhöfe. Die Stadt im 21. Jahrhundert
- 13 Michael Mönninger, a.a.O., S. 99
- 14 ders., ebd.
- 15 Luigi Snozzi, zit. in Reinhart Wustlich, achtung: die Schweiz. Neue Architektur in der Confoederatio Helvetica, CENTRUM. Jahrbuch Architektur und Stadt, Braunschweig/Wiesbaden 1995, S. 201
- 16 Luigi Snozzi, Intelligente Kompromisse, in: Peter Disch, Architektur in der Deutschen Schweiz 1980–1990, Lugano 1991, S. 20

17 ders., ebd.

Stadtbrachen und gesetzte Strukturen: Downtown Charleroi und Potsdamer Platz in Berlin Architekten: Renzo Piano Building Workshop

